

1830.

Mittwoch, 22. September.

Nro. 76.

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Wodenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbsähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. M. — Man pränumerirt in Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatz: „Caspar Hauser, vielleicht ein Ungar“ (Spiegel 1830, Nr. 70 bis 72), die zur Entdeckung seiner Herkunft führen können.

Von Dr. Rum y, Professor der ungarischen Rechte in Gran.

Mit vielem Interesse las ich die Forschungen und Entdeckungen des königl. preussischen Lieutenants von Virch über das wahrscheinliche Vaterland des unglücklichen Caspar Hauser in Nürnberg. Meine nachfolgenden Bemerkungen dürften vielleicht (Gott gebe es!) zur endlichen Entdeckung seiner Herkunft dienen.

Nach den Forschungen des Herrn Lieutenants v. Virch ist es sehr wahrscheinlich, daß der unglückliche Hauser aus einer vornehmen ungarischen Familie stammt, in seiner Kindheit von einer polnischen oder andern slawischen Kindesfrau oder Wärterin erzogen wurde, in seiner Kindheit magyarisch und slawisch sprach, und erst in seinem Kerker, wo er aus Mangel an Uebung das Ungarische und Slawische vergaß, kurz vor seiner Entlassung aus demselben etwas deutsch lernte. Sein Geburtsort ist daher im nördlichen Ungarn, in solchen Gespanschaften, wo ungarisch und slawisch gesprochen wird (wie z. B. in der Neutraer und Neograder-Gespanschaft), zu suchen. Der Umstand, daß Hauser, als er von Hrn. v. W. das Wort Miasto oder Mosto (Stadt) hörte, ausrief: „Ja, ja, aber dazu fehlt noch der Name, — es fehlen nur noch zwei Worte, — dann weiß ich ja — nur zwei Worte!“ scheint darauf zu deuten, daß das Wort Mosto in dem Namen einer Ortschaft

in der Gegend seiner Geburt vorkommt, und einen solchen slavischen Namen führt der Marktflecken Dolné Nowé Mesto, deutsch Neustädt an der Wag, ungarisch Vág Ujhely, in der Neutraer Gespannschaft *). Das Gefängniß des unglücklichen Hauser scheint nicht in Ungarn oder im Böhmer Walde, sondern in Oesterreich ober der Enz, ungefähr 15 Meilen von Nürnberg, gewesen zu sein. Die wenigen deutschen Worte, die Hauser im Kerker lernte, und als er nach Nürnberg kam, wußte: „an ham (nach Hause), Köfel (Pferdchen)“ u. s. w. kommen im österrischen Dialekte vor. Man sollte daher in Oesterreich ob der Enz, namentlich in jenem Theile, der früher zu Bayern gehörte, oder in der Nähe dieses ehemals bairischen Antheils liegt, Nachforschungen anstellen. Da Hauser auch bei den Schmeichelworten „Moy Kochany“ sagte: „Das weiß ich, — das heißt mein Lieber, — da fehlt mir nur der Name!“ und sich dabei wahrscheinlich auf seinen Taufnamen besann, so sollte man ihm mehrere Taufnamen in slavischer Mundart vorsagen, denn wahrscheinlich hieß ihm dann sein Taufname, und vielleicht, per associationem idearum, auch sein Familienname bei. Auch sollte man ihm mehrere ungarische Familiennamen (so viel als möglich) nennen, vielleicht würde er darunter seinen Familiennamen errathen. Desgleichen sollte man ihm die ungarischen und slavischen Namen der Komitate, Städte, Marktflecken und Dörfer vorsagen, vielleicht hieß ihm dabei sein Geburtsort ein. Auch sollte man ihm mehrere magyarische Worte, als Hrn. von Pirsch, einem Preußen beifügen (der sich einmal an atya, Vater, und anya, Mutter, erinnern konnte), vorsprechen (in Nürnberg büßte wohl ein ungarisches Wörterbuch aufzutreiben sein), denn dadurch könnten noch viele Erinnerungen aus seiner Kindheit bei ihm geweckt werden. Würde endlich Jemand mit dem jungen Hauser eine Reise durch das nördliche Ungarn machen, so würde diese vielleicht die Entdeckung herbeiführen.

Diese Bemerkungen wünsche ich in Ungarn, Oesterreich und in Nürnberg beherzigt und benutzt zu sehen.

Uebrigens muß ich zu der Stelle Nr. 72, S. 572: „Ueber die Abkunft dieses Menschen nun haben sich längere Zeit schon in Europa die heterogensten Gerüchte verbreitet, um so mehr, da eine Souveränante, im Hause des Grafen P. in D. bei der Erzählung der Ge-

*) Wäre Hauser in Böhmen oder Mähren geboren, so könnte man dabei an die Stadt Nowy Miesto nad Metugi, Neustadt an der Metau, im Königgräzer Kreise, an den Marktflecken Nowy Miesto, Neustädtel, im Leutmeritzer Kreise und an das Städtchen Nowimiesto oder Neustädtel im Prabischer Kreise in Mähren denken.

sichte des Caspar Hauser in Ohnmacht gefallen sein soll, aus Wahrheitsliebe, und der Gerechtigkeit zur Steuer, folgendes erinnern. Die französische Gouvernante im Hause des Herrn Grafen V. in D. fiel nicht bei der Erzählung der Geschichte des Caspar Hauser in Ohnmacht, sondern als sie die im vorigen Jahre gemachte Denunziation von S. M. in P., daß der Verheimlichter Hausers der evangelische Prediger W—th in Baiern (früher zu Böcklabruck, als dieses mit einem Theil von Oesterreich ob der Enns zu Baiern gehörte) sei, und daß die Gouvernante davon Kenntniß habe und den Prediger W. in der Nähe von Pesth, bei der Frau v. M. (bei welcher damals S. M. Hauslehrer war) sprach, vernommen hatte. Auch fiel sie nicht blos in Ohnmacht, sondern auch in Wahnsinn, von dem sie nur durch ärztliche Hilfe gerettet wurde, worauf sie alle Beschuldigungen des Denunzianten, insofern sie sich auf sie bezogen, leugnete, so wie auch die hochverehrte Dame, Frau v. M., ihre Unschuld vertheidigte. Daß sie in Ohnmacht und Wahnsinn versiel, beweist nichts für ihre Schuld, denn eine falsche Kriminalbeschuldigung ist leicht im Stande, ein unschuldigtes, reizbares Frauenzimmer nicht nur ohnmächtig, sondern auch wahnsinnig zu machen, und es würde traurig mit der Justiz stehen, wenn die paradoxe Behauptung des Leipziger Arztes, Dr. Hei-
roth: nie werde die Unschuld wahnsinnig, sondern nur die Schuld bei den Kriminalbehörden Eingang finden würde. Ich verwerfe diese Behauptung, so wie andere Rechtslehrer. (Bergl. Hallische Allgemeine Literatur-Zeitung 1830, März Nr. 50, S. 393). Bekanntlich hat sich jene Denunziation vor den Behörden bereits als Erdichtung und Verleumdung in ihrer Nichtigkeit bewährt, und es ist daher sehr zu bedauern, daß die Münchner Journale, blos auf jene Denunziation sich stützend, ohne Beweise abzuwarten, über Caspar Hauser falsche Nachrichten verbreiteten, durch welche mehrere achtbare Personen in Ungarn kompromittirt wurden.

Ueber die Meeresfläche.

In unserm gegenwärtigen Zustand, wo wir hinsichtlich des innern Baues der Erdkugel (in die wir trotz unserer größten Anstrengung nur bis zu einer sehr unbedeutenden Tiefe einzubringen vermögen) noch fast völlig unwissend sind, haben wir, als einzige Mittel, um die wahre Gestalt der Fläche der Meere zu finden, Feldmessungen, Operationen und Beobachtungen mit dem Pendel. Durch das erste dieser Mittel gelangen wir zu einer Kenntniß des Faktums, und zwar ohne

jede Hypothese oder Erörterung; durch das andere sind wir vielleicht im Stande, einige allgemeine Gesetze der innern Struktur der Erde kennen zu lernen, oder wenigstens doch einige Lokalverhältnisse, die in der Regelmäßigkeit ihrer Oberfläche eine Veränderung hervorbringen können. Das Gleichgewicht der Gewässer hängt von der Richtung der Schwere ab, und die Schwingungen des Pendels hängen von der Intensität derselben Kraft ab. Es ist schwer a priori zu wissen, in welchem Grade diese beiden Elemente zusammen verbunden sind, und wie weit sie von einander bestimmt werden; und hierdurch gewinnen die Untersuchungen an Wichtigkeit, durch welche dies mit Genauigkeit werden soll. — Fast alle Bassins des Meeres stehen auf manigfaltige Weise in Verbindung, sei es nun durch breite Kanäle, oder durch schmalere oder breitere Meerengen; und die sich in diesen verschiedenen Bassins befindlichen Gewässer hängen von den Bedingungen des Gleichgewichts der in Verbindung stehenden Behälter ab. Nur muß bemerkt werden, daß das Meereswasser nicht in der ganzen Ausdehnung der Masse eine gleichartige Flüssigkeit ist: die Temperatur verändert sich mit der Breite und eben so mit der Tiefe; der Grad der Salzigkeit verändert sich auf gleiche Weise; und alle diese Umstände bewirken, daß die Dichtigkeit an den verschiedenen Stellen verschieden ist, und daher entstehen auch eine Menge Bewegungen, woraus ein Streben zur Erhaltung des Gleichgewichts hervorgeht. Das Wasser des Atlantischen Meeres fließt — so wie dies auch der schnelle Strom daselbst beweist — durch die Straße von Gibraltar in das Mittelmeer; allein man weiß nicht, ob das Wasser des Mittelmeeres nicht durch einen in größerer Tiefe stattfindenden Gegenstrom in den Ozean hineingeht. Existirt dieser zweite Strom, so werden sie beide ohne Zweifel durch die Verschiedenheit der Dichtigkeit der Wasserschichten bewirkt. Existirt er nicht, so muß man vermuthen, daß das Mittelmeer durch Ausdünstung oder durch andere Umstände mehr Wasser verliert, als dasselbe von dem Nil, der Donau und von allen übrigen Flüssen, welche sich in dasselbe ergießen, empfängt, und daß das Atlantische Meer den Verlust ersetzt, um dasselbe in der zum Gleichgewicht erforderlichen Höhe zu erhalten. — Folgendes sind die Resultate, die man bis jetzt hinsichtlich der Fläche der Meere erhalten hat. Während des französischen Feldzuges nach Egypten bestimmte eine Kommission von Ingenieuren, unter der Leitung von Le Père, die relativen Höhen des rothen Meeres und des Mittelmeeres. Diese Operation verdient viel Zutrauen, und gibt zum Resultat eine sehr merkwürdige Verschiedenheit der Fläche dieser beiden Meere, die doch bei der Landenge von Suez so nahe an einander sind, und außerdem mit dem Ozean in Ver-

bindung stehen. Bei der Ebbe ist das rothe Meer 8 Metres 12" höher als das Mittelmeer, und bei der Fluth 9 Metres 9". So bestätigt sich denn die Meinung der Alten in Hinsicht der Gefahr, welche entstehen würde, wenn man eine Verbindung zwischen beiden Meeren bewerkstelligte. Es stände jetzt schon ein großer Theil Egyptens unter dem rothen Meere; und doch werden das Nil-Bett und der Boden Egyptens durch den Abfluß von Schlamm, der durch das Austrreten des Nils jedes Mal zurückbleibt, immer höher. Girard hat sehr sonderbare Versuche über diesen Gegenstand angestellt. Indem er nämlich die gegenwärtige Höhe der Gewässer, nach dem Nilometer von Elephantine und der Insel Nonda, mit der frühern Höhe verglich, fand er eine Erhöhung des Bodens, die er auf 126 Millimetres in einem Jahrhundert berechnet. Zieht man dies nun in Erwägung, so würden noch viele Jahrhunderte erforderlich sein, ehe Nieder-Egypten ganz gleich mit der Fläche des rothen Meeres wird. — Im Laufe der Operationen zur Messung des Meridians in Frankreich berechnete Delambre, wieviel die Höhe von Nodex mehr beträgt als die der Fläche des Mittelmeeres bei Barcelona, und die des Ozeans, welcher den Fuß des Schurmes bei Dünkirchen bespült. Die beiden Höhen gleichen einem Bruche eines Metres; hieraus folgt, daß wenn es einen Unterschied gibt zwischen der Fläche des Mittelmeeres bei Barcelona und der des Atlantischen Ozeans bei Dünkirchen, die Differenz wenigstens sehr gering ist. — A. v. Humboldt machte auf seiner Reise in Amerika barometerische Beobachtungen über die Ufer des Atlantischen Ozeans und die der Südsee, woraus hinsichtlich der relativen Höhe dieser beiden Meere wohl ein Resultat hervorgehn dürfte. Aus den barometrischen Versuchen zu Carthagena, Cumana und Vera Cruz auf der Ostküste von Mexiko, und zu Callao und Acapulco auf den Ufern der Südsee, zeigte sich, daß die Südsee ungefähr sieben Metres höher als das Atlantische Meer ist. Andere von Humboldt angestellte Beobachtungen würden eine etwas größere Differenz geben; aber dieser berühmte Reisende bezeichnet diese eben angeführten Resultate nur als eine erste Annäherung; er glaubt nämlich, daß die ungleichen Höhen der Fluthen, die verschiedenen Stunden in den Häfen, und die größeren oder geringeren stündlichen Veränderungen des Barometers gar manigfaltige Umstände sind, die auf solche genaue Messungen Einfluß haben können. —

Die Fläche des Caspischen Meeres ist in neueren Zeiten mehrmals untersucht worden. Sie wurde im Jahr 1818 von Engelhardt und Varrot auf ihrer Reise nach dem Kaukasus und der Krimm besucht, von Pansner geschah dies 1816, und ungefähr zur selben

Zeit von Wieniewski, der die Reihe von Beobachtungen, welche er an demselben Gegenstand 1812 machte, in den Petersburger Memoiren abdrucken ließ. Nach allen diesen Messungen ist die Fläche des Kaspi- schen Meeres weit niedriger als die des schwarzen Meeres. Nach dem- selben Resultat kann diese Differenz auf 100 Metres oder ungefähr 325 Fuß angenommen werden. Doch sind längs den Ufern des Kaspi- schen Meeres und bis auf eine große Entfernung von den gegenwärti- gen Ufern desselben auffallende Beweise sichtbar, daß sich baselbst Salz- wasser befunden habe. Die Art des Bodens, seine Gestalt so wie die chemischen Bestandtheile, die Ueberreste von Muscheln und die Ske- lette von Fischen, mit denen derselbe angefüllt ist, scheinen keinen Zweifel übrig zu lassen, daß das Meer ehemals alle diese Steppen bis auf eine Entfernung von mehrere hundert Lieues bedekt habe. Wie ist nun das Niederdrücken der Fläche, welches jetzt bemerkt wird, bewirkt worden? Wo ist die fehlende Wassermenge, die einen Raum von 30,000 Lieues in Quadrat einen Metre hoch bedecken würde? Dies sind Probleme, deren Auflösung wohl erst nach Verlauf vieler Jahre zu Stande kommen dürfte; denn es hängen diese mit der allgemeinen Geologie zusammen, und vielleicht auch mit den großen Katastrophen, deren Schauplatz der Kaukasus gewesen ist. Die Mischung der Ge- wässer von den Flüssen mit denen des Meeres bietet auch einige hydro- statische Erscheinungen, die sonderbar genug zu beobachten sind. Da frisches Wasser doch leichter ist, sollte es sich auf der Oberfläche er- halten, während das Salzwasser durch sein Gewicht die tiefste Schicht bilden sollte. Dies hat nun auch in der That Stevenson 1818 im Hafen von Aberdeen und auch in der Themse bei London und Woolwich gefunden. Stevenson schöpfe nämlich mit einem eigens zu diesem End- zweck erfundenen Instrumente Wasser aus verschiedenen Tiefen, und fand, daß das Wasser in einer gewissen Entfernung von der Mündung selbst während der Fluthzeit in seiner ganzen Tiefe frisch war, daß aber etwas näher zum Meere sich auf der Oberfläche frisches Wasser befand, während die tiefere Schicht aus See-Wasser bestand. Nach seinen Beobachtungen fängt die Salzigkeit des Bodens zwischen London und Woolwich bemerkbar zu werden an. So fängt nun die Themse un- ter Woolwich an, statt auf einem festen Boden zu fließen, über einen flüssigen Grund, der aus dem Wasser des Meeres gebildet ist, einher- zuschwimmen, und mit diesem See-Wasser ist sie denn auch ohne Zwei- fel mehr oder weniger gemischt. Stevenson ist indeß der Meinung, daß das frische Wasser bei dem Herannahen der Fluth von dem Salz- wasser, welches herbeiströmt, und das Fluß-Bett einnimmt, gleichsam als eine abgesonderte Masse in die Höhe getrieben wird, und sodann

na
w
ei
je
si
W
he
de
gl
wü
un
ban
zei
unt
ben
tion
De
Wa
mit
wie
fer
gen
dem
dies
Fun
re;
das
dann
selb
Sch
Waf
Lore
bewi

zurü

nach dem Meere zu fließt. — Diese Versuche bekräftigen die Meinung, welche Franklin schon 1761 über diesen Gegenstand geäußert. „Wenn einige Flüsse,“ sagt er, „sich in Seen ergießen, ohne daß die letztern jemals ihr Ufer überschreiten, so rührt dies daher, weil das Wasser sich dann unter eine so große Oberfläche verbreitet, daß täglich durch Ausdünstung eine flüssige Masse entfernt wird, welche ungefähr der Hereinfließenden gleichkommt. Jedoch gibt's Flüsse, die nach der Ausdehnung ihres Laufes und der Breite ihrer Mündung mit Seen verglichen werden können. Um diese Ähnlichkeit vollkommener zu machen, würde es nur nöthig sein, daß ein Deich den Lauf des Wassers hemme, und dasselbe verhindere, sich in das Meer zu ergießen. Es würden dann freilich einige Verschiedenheiten der Fläche in Folge der Jahreszeiten stattfinden; allein im Allgemeinen würden diese Differenzen unter gewissen Umständen doch innerhalb enger Grenzen beschränkt bleiben. Obgleich zwischen dem Flusse und dem Meere offene Kommunikation statt findet, kann man doch vermuthen, daß der von uns erwähnte Deich wirklich in der Verbindungsfläche des frischen und des Salzwassers existire. Nur dieser Deich würde veränderlich sein; er würde mit der Fluth eine gewisse Anzahl von Meilen steigen und nachher wieder fallen. Das Steigen hinge dann von dem Volumen des Wassers ab, d. h. von dem Raume, den das Wasser einnimmt. In einigen Fällen dürfen wir auch erwarten, das Wasser des Meeres mit dem des Flusses bei ihrem Zusammentreffen gemischt zu finden, und dies in größerer oder geringerer Ausdehnung nach der zwiefachen Wirkung ihrer Bewegung, und nach der Differenz ihrer spezifischen Schwere; aber in einer gewissen Entfernung von der Mündung pflegt sich das frische Wasser, das zuerst vom Strome abwärts geführt und dann wieder von der Fluth zurückgetrieben wird, fast innerhalb derselben Grenzen, ohne selbst das Meer zu erreichen, in einer gewissen Schwingung zu befinden. Der Unwissende würde glauben, daß das Wasser abflöße und durch einige Löcher in der Erde zum Theil verloren ginge, während dies Schwinden in der That nur durch die Luft bewirkt wird.“

E d m u n d.

K o r r e s p o n d e n z.

W i e n, Mitte September.

B r i e f e ü b e r W i e n a n e i n e F r e u n d i n i n P e s t h.

T h e u r e F r e u n d i n !

Aus den blüthenreichen Thälern Italiens nach dieser Residenz zurückgekehrt, halte ich es für meine schönste Pflicht, Ihnen in diesen

Blättern, denen sie Ihre Aufmerksamkeit nicht versagen, das Merkwürdigste aus meiner Vaterstadt im Gebiete des Lebens und der Kunst mitzutheilen. Nie haben mich die Worte: »die Welt wird Pressemitteln mehr und mehr,« mehr ergötzt, als neulich, als ich Schillers »Räuber« im Theater an der Wien sah; — auf dem Zettel stand: »Ein lebendiges Theater — art angirt von Herrn Carl.« Worin bestand wohl dieses lebendige Theater? — Die Zimmerseken ließ man weg, das ganze Stük mußte im Walde und in einer Schenke spielen; Pferde und Hunde agirten ganz barbarisch. Aus diesen herrlichen Thaten bestand das Lebendige. Wenn der unsterbliche Schiller von dieser Vorstellung jemals eine Abnung gehabt hätte — er würde sein geniales Werk vernichtet haben. — Desto freundlicher wurde ich überrascht, als ich auf unserer Hofbühne das neue Lustspiel von Töpfer sah, »Carl XII. auf der Heimkehr.« Trefftich wurde dieses frapante Bühnenspiel in die Szene gebracht und in allen Theilen befriedigend durchgeführt. Dr. Töpfer, wenn es einer vermag in unserer launenhaften Zeit, wäre ganz der Mann, der viel Gutes im Fache des Lustspiels leisten könnte. — Das Stük fand eine glänzende Aufnahme. — Das Kärthnerthor-Theater besuche ich selten — denn »Tell« und die »Stumme von Portici« habe ich schon genügend angehört — und keine andere neue bedeutendere Oper wurde noch in die Szene gebracht. — Auf der Bühne der Inselstadt, d. i. in dem Leopoldstädter-Theater, gefällt eine Pantomime: »Harlekins Geburt.« — warum? kann ich Ihnen nicht sagen. Herr Raimund ist von der Bühne bereits entfernt und somit hat das Theater alles, was noch in dieser letzten Zeit das Publikum in das Theater lockte, verloren. Schuster und Dem. Krone sind schon lange abgedankt — und der geniale Korntheuer ist todt — somit hat das Theater in der Leopoldstadt aufgehört zu sein. — Sie fragen, geehrteste Freundin, ob wir wohl freundliche Witterung haben? — nein — kalte, regnerische Tage; bereits fliehet Alles die schönen Landgegenden; die Stadt füllt sich — und die langen Abende verweisen uns auf die Breter, die die Welt bedeuten. — Die Ausspielung des Wiednertheaters geht recht gut. — Vom Felde der Literatur weiß ich nichts Bedeutendes zu berichten, als das Ottokar von unserem Grillparzer recht bald in der zweiten Auflage erscheinen wird — und daß wir eine neue Zeitschrift seit dem Mai besitzen — sie führt den Titel: Gesundheitszeitung, und findet sich bereits in allen bessern Zirkeln ein. Da die hohen Staatsbeamten und Gelehrten das Unternehmen des tüchtigen Redakteurs unterstützen, so wird sie gewiß recht lange, wie alles Gute in unserer Vaterstadt, bestehen. Auch das Ausland hat bereits eine höchst günstige Stimme für dieses Blatt geäußert. — Wollen Sie Gedichte lesen, so rathe ich Ihnen die Gedichte von Hermannsthal an. Ich kenne Ihren Geist und Ihren Geschmack, edle Freundin — beide werden hier befriediget werden. —

Ihr Freund.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.